

**Unamuno:**

**PORTRÄT EINES REBELLEN**

*Nomen omen*: “Der Name ist die Bestimmung”, besagt das lateinische Sprichwort, das perfekt auf Unamuno passt: Miguel, *Mi-cha-El*: “Wer ist wie Gott?”, denn man könnte sagen, denselben Schlachtruf, mit dem der oberste Befehlshaber der himmlischen Heerscharen sich Luzifer entgegenstellt und ihn besiegt, sollte in seinem zwanghaften Dauerkampf mit allem und gegen alle jener illustre Baske hochhalten, der nach Salamanca kam, um dort zu leben und zu sterben und zu einer der größten intellektuellen Symbolfiguren dieser Stadt zu werden.

Wie der berühmte, ihm zugeschriebene Satz resümiert, wenn er zu einer Diskussionrunde stieß: “Ich weiß nicht, wovon die Rede ist, aber ich bin dagegen”. Selbstverständlich war er in der Lage, gleichermaßen Gründe für etwas vorzubringen wie dagegen. Diese kritische, ja streitsüchtige Einstellung, diese stete Rebellion, entbehrte nicht einer gewissen Selbstherrlichkeit eines Menschen, der überzeugt ist, seinesgleichen mit seiner Meinung überlegen zu sein, eben weil es seine ist. Der Rektor der Universität während der Jahre, in denen Unamuno im Exil lebte, schrieb, charakteristisch für ihn seien seine Überheblichkeit, seine Arroganz, seine Unnachgiebigkeit und seine Souveränität gewesen, sein “*Ich*”.

Es ist mir eine Ehre, heute hier zu stehen – innerhalb dieser Mauern, die ihn sahen und hörten, in diesem Saal, der nach ihm benannt ist –, um zu Ihnen, den Mitgliedern der Deutschen Akademie, über dieses “*Ich*” zu sprechen, denn seine Einstellung zum Deutschen hatte auch etwas Widersprüchliches: Einerseits gefiel ihm die Gewissensfreiheit des Protestantismus (die er praktizierte), die Philosophie (er las und philosophierte mit Kant, Herder, Fichte, Hegel, Schopenhauer, Marx, Nietzsche), die Literatur (speziell die Romantiker, von Schiller bis Kleist, von Novalis bis Hölderlin und selbst noch der Neoromantiker Rilke, den er in Paris kennenlernte); andererseits verabscheute er die deutsche Wissenschaftsgläubigkeit, den rheinischen Industrialismus, den preußischen Militarismus und die braune Barbarei, die er von Anfang an erkannte.

Zur Veranschaulichung seiner kritischen, querdenkerischen, widersprüchlichen und entschieden rebellischen Persönlichkeit werde ich mich auf die sieben Windmühlen beziehen, mit denen dieser anachronistische Quijote kämpft: mit den Machthabern, mit Spanien, mit der Welt, mit der Kirche, mit Gott, mit sich selbst und mit seiner eigenen Sprache. Sieben Pinselstriche, um das Porträt eines vielseitigen und absolut einzigartigen Mannes zu zeichnen.

### **Unamuno gegen die Machthaber**

Im Jahr 1876, als Unamuno erst zwölf Jahre alt war, verfügte die Zentralregierung die Abschaffung der baskischen Privilegien, wobei er, zusammen mit einem Freund, dem König einen Brief mit Morddrohungen schickte. Dann, als ihm 1888 die Doktorwürde verliehen wird, bleibt er der Ernennung fern, wohl weil man bei diesem Akt den Treueschwur auf die Monarchie leisten musste.

Seit 1891 hat er einen Lehrstuhl in Salamanca inne, tritt der Sozialistischen Partei bei und polemisiert in linken Zeitungen gegen die soziale Ungerechtigkeit, gegen das Kazikentum und gegen den Kolonialismus. Er setzt sich für die Agrarreform ein, ist pazifistisch und antimilitaristisch und geht so auf Konfrontation zu den Machthabern. 1900 wird er zum Rektor der Universität ernannt, doch seine Proteste gegen die Regierung und die Krone gehen weiter. 1914 wird er abgesetzt und ergreift angesichts der "Neutralität" der Regierung im europäischen Konflikt Partei für die Seite der Entente. Wegen Beleidigung der Krone wird er von einem Richter zu 16 Jahren Kerker verurteilt, dann aber begnadigt. 1924 schließlich wird er wegen Beleidigung der Militärkaste auf die kanarische Insel Fuerteventura verbannt. Kurze Zeit später wird er erneut begnadigt, beschließt aber, freiwillig im Exil zu bleiben, zunächst in Paris und später in der Nähe der französischen Grenze, wo er Gedichte und subversive Pamphlete verfasst.

Auf diese Weise trägt er zum Sturz der Diktatur bei, kehrt nach Spanien zurück, wird zum Rektor ernannt, ruft die Republik auf der Plaza Mayor aus und wird zum Abgeordneten gewählt, doch schon ein Jahr später übt er Kritik an der republikanischen Regierung und kehrt nach Salamanca zurück, denn er ist gegen den Klassenkampf, gegen die regionale Autonomie, gegen

die Verfolgung der Religion, gegen Enteignung von Privateigentum, gegen Pressezensur usw. ... Und er wird weiterhin den Eingriff in die Rechte des Einzelnen kritisieren.

Das öffentliche Chaos bringt ihn zur Verzweiflung, und als eine Gruppe von Generälen sich im Juli 1936 erhebt, ergreift er für sie Partei im Glauben, sie würden sich darauf beschränken, die Ordnung wieder herzustellen. Die Republik enthebt ihn seines Rektorenamtes, doch die Aufständischen setzen ihn wieder ein, denn für sie ist es ein ungeheurer Ritterschlag, auf eine der angesehensten Persönlichkeiten des Landes zählen zu können. Schon bald wird Unamuno jedoch begreifen, dass er sich geirrt hat, denn der nächtliche Terror der falangistischen Killerbanden erreicht seinen Freundeskreis.

Als Franco, der aufständische General, zum Regierungschef ernannt wird, erklärt er den Bischofspalast, hier ganz in der Nähe, zu seinem Hauptquartier, und am 12. Oktober (dem Nationalfeiertag, dem sogenannten "Día de la Raza", Tag der Rasse) genehmigt er Unamuno einen großen propagandistischen Festakt von enormer Reichweite im Auditorium Maximum seines Hauses, wo sich außer Franco alle prominenten Persönlichkeiten der Zeit unter dem Vorsitz des Rektors versammeln. Der Festakt wird im Radio übertragen, auf der Plaza Mayor, im gesamten aufständischen Spanien und bis hin nach Hispanoamerika. Nach den Anfeindungen der Redner gegen das republikanische Spanien ergreift Unamuno das Wort und protestiert einmal mehr: "Esta no es guerra civil, sino incivil." (Dieser Bürgerkrieg ist nicht "zivil", sondern "unzivil"). Ein General der Legion ruft hier, an der Universität, aus: "Tod der Intelligenz!" Darauf erwidert Unamuno etwas, das immer klingen wird wie: "Venceréis, pero no convenceréis". (Ihr werdet siegen, aber nicht überzeugen.)

Nach der Ermordung Lorcás können die Aufständischen sich einen derartigen Fehler nicht noch einmal erlauben. Sie können Unamuno nicht töten. Er wird seiner Ämter als Rektor und Ratsherr enthoben und unter Hausarrest gestellt mit einem Bewacher vor der Tür, der den Befehl hat, ihm überall hin zu folgen und von der Schusswaffe Gebrauch zu machen, sollte Unamuno einen Wagen besteigen. Der greise, inzwischen verwitwete Professor, ohne Nachricht zwei seiner Söhne die sich im republikanischen Madrid aufhalten,

tröstet sich über seine Einsamkeit hinweg, indem er über die Katastrophe schreibt, die er vor Augen hat: "Bolschewismus und Faschismus sind zwei Formen derselben kollektiven Geisteskrankheit". Und er ahnt die Diktatur voraus. Doch der alte Rebell glaubt, er werde den Krieg überleben, und schreibt: "Ich weiß, dass ich mich mit dem Sieger anlegen werde". Dazu wird es nicht kommen: Er stirbt in seinem Haus am letzten Tag desselben Jahres 1936.

### **Unamuno gegen Spanien**

In seiner Jugend lehnt Unamuno die Idee Spaniens strikt ab und träumt von einem unabhängigen Baskenland. "Was verdanken wir (die Basken) Spanien? So viel wie jede andere Nation an Gutem, doch sehr viel mehr an Schlechtem." Doch sein nationalistisches Credo hinsichtlich des baskischen Volkes, basierend auf einer naiven Interpretation bestimmter tradierter Legenden und einem übertriebenen folkloristischen Romantizismus, macht bald einer Liebe zum hispanischen Vaterland Platz, obwohl seine Vorstellung von Spanien manichäisch ist.

Einerseits verabscheut er die beklagenswerte offizielle Geschichte seines Landes, in der Könige, Adlige, Militärs, Priester und Ausbeuter das Volk stets betrogen haben. Andererseits beobachtet, idealisiert und verehrt er die anonyme Geschichte der einfachen Menschen, die ihre Werte der Liebe zum Land, zur Arbeit, zu ihren Überzeugungen, ihren Sitten, Gebräuchen und Traditionen weitergeben. Um die beiden Konzepte nicht zu verwechseln, prägt er für letzteres sogar den Begriff "Intrahistorie".

In seinen zahlreichen Schriften streitet er für die bürgerlichen Freiheiten, plädiert dafür, die unteren Klassen durch Erziehung emporzuheben, und verfolgt – kreuz und quer durchs Land reisend wie ein Laienprediger – das Ziel, alle seine Mitbürger zu erlösen, indem er ihnen seine Idee von Spanien erklärt. *Excitator Hispaniae* (Aufrüttler, Stimulator Spaniens) sollte Curtius ihn nennen.

Als er begreift, dass die Übel des Landes sich nicht auf die soziale Ungleichheit beschränken, sondern sehr viel tiefer reichen, wird er schreiben, Spaniens Problem sei der Kainismus, und gegen den Neid als urspanisches Übel wettern, die "nationale Lepra", die er so in seinem

Roman *Abel Sánchez* seziert. Er ging sogar so weit zu schreiben: "Ich ertrinke in dieser Kloake, und Spanien schmerzt mich im tiefsten Kern meines Herzens". Vielleicht waren deshalb seine letzten Worte: "Spanien kann nicht zugrunde gehen!"

### **Unamuno gegen die Welt**

Unamuno hing früh dem Sozialismus als universaler Religion an. Das Eigentumsrecht sei barbarisch und der Marx'sche Sozialismus "die Religion der Menschheit". Man müsse den Arbeiter befreien, ihn ausbilden, gleichstellen und verhindern, dass er dem Anarchismus in die Hände falle. Mit der Zeit wird Unamuno nicht nur den Arbeiter und den Spanier befreien wollen, sondern jegliches Individuum, den universalen Menschen.

Die Ereignisse sollten ihn zum Umdenken veranlassen: der Verlust der letzten spanischen Kolonien im Jahr 1898 ist der Sieg der anderen. Doch für ihn sind die geistigen Schätze, die Spanien besitzt, wertvoller als der materielle Fortschritt anderer Länder, und 1902 schreibt er: "Enteuropäisierung tut not (...) ich schieß auf Dampfkraft, Elektrizität und Impfstoffe!" Sein Antieuropäismus wächst, je ausgeprägter sein Stolz auf Spanien wird, schließlich plädiert er sogar dafür, "Europa zu hispanisieren".

Der Große Krieg gibt ihm Anlass, alle zu verurteilen: "weder die einen noch die anderen haben ihn gewonnen: alle haben ihn verloren, denn er hat zwei Varianten der Barberei hervorgebracht, die kommunistische und die faschistische". Unamunos Lösung für die Totalitarismen des Jahrhunderts lautet "das individuelle Genie über die Masse zu stellen, die alles überrollt mit dem Ziel, die Welt auf den historischen Materialismus auszurichten". Mussolini bezeichnet er als "üble Bestie", den Führer als "seelisch und geistig behindert".

### **Unamuno gegen die Kirche**

Unamuno sog den Katholizismus von seiner Mutter auf, doch bald rebellierte er gegen die Lehre. Nachdem er den abgenutzten Fuß der Petrusstatue im Vatikan betrachtet hatte, schrieb er: "Der Geifer der Gläubigen ist zersetzend". Und sein Urteil über die römische Kirche ist vernichtend, denn in ihr sei alles nichts als Lug und Trug.

Später als Rektor begründete er seine Abneigung gegen den Katholizismus damit, dass dieser ihn daran hindere, Christ zu sein, und verkündete, die Jugend müsse gegen diesen aufstehen. Der Bischof beschuldigte Unamuno der Häresie mit der Folge, dass die Regierung in Madrid ihn seines Amtes enthob. Doch Unamuno hat jedermanns Glauben und jegliche Religionsausübung stets respektiert, obwohl er seine Abneigung gegen die Autorität der Kirche bis zum Schluss aufrechterhielt.

Als die Aufständischen ihn damit beauftragten, die Säuberungsaktion im Lehrkörper zu leiten, musste er die Verfahren gegen die Dozenten beaufsichtigen, die der Opposition gegen die Sache der Aufständischen angeklagt wurden. In einem dieser Verfahren beschuldigte ein Dorfpfarrer einen Lehrer, sonntags nicht an der Messe teilzunehmen. Unamunos Kommentar darunter lautete: "Ich auch nicht".

### **Unamuno gegen Gott**

Unamuno war immer ein zutiefst religiöser, christlicher Mensch (man lese nur seinen Gedichtband *El Cristo de Velázquez* "Der Christus von Velázquez"), doch er verabscheute die Lehre, den Fanatismus, den Aberglauben. Und er stellte die Realität der Gottheit in Frage. Er suchte nach dem Grund des Seins und fand für den Sinn des Lebens keine andere Erklärung als die der Vorbereitung auf die Unsterblichkeit: Der Mensch braucht Gott nur, damit er ihn nicht ganz sterben lässt. Doch existiert Gott außerhalb des Menschen? Unamunos Antwort lautet: "An Gott glauben heißt, ihn erschaffen."

1897 durchlitt er eine schwere religiöse Krise, die seine existentiellen Zweifel nicht endgültig zerstreute, und seine Vorstellung vom Verhalten des Ungläubigen findet man wohl am ehesten in seinem Roman *San Manuel Bueno mártir* (San Manuel Bueno Märtyrer), wo sich die Haltung des Protagonisten, eines Dorfpfarrers, als zulässig erweist, der, obwohl Atheist, weiter die Glaubenslehre verkündet, um seinen Gläubigen die Illusion einer künftigen Erlösung zu lassen.

### **Unamuno gegen sich selbst**

Es gibt zwei Fragen, die Unamuno auf der Seele brennen: die eigene Identität und die Unsterblichkeit. Er will wissen, wer er ist, um nicht in

den dunklen Schacht des Nichts zu fallen, um sich als Individuum zu spüren: "Ein Bewusstsein von sich selbst haben, Persönlichkeit haben, heißt sich selbst als verschieden von den anderen Menschen begreifen und fühlen". Dieser Subjektivismus ist transzendental: "Für mich ist einzig wichtig, den Glauben an mein ewiges Forbestehen als Individuum zu erlangen". Alles andere ist sekundär. Das bewirkt sein kontinuierliches Aufbegehren, sei es gegen den Glauben oder gegen die Vernunft, und folglich seine Beklemmung: "Das Leben ist eine Tragödie, und die Tragödie ist ein ewiger Kampf, ohne Sieg oder Hoffnung auf ihn; es ist Widerspruch". Deshalb legt er ebenso viel Wert auf das Denken wie auf das Fühlen, und einmal sagte er, er habe mehr das Gefühl, ein Empfinder zu sein als ein Denker.

Seine Vertrautheit mit dem Widerspruch ging soweit, dass er sogar darüber theoretisierte, indem er behauptete, die Wahrheit befinde sich nicht in der aristotelischen goldenen Mitte, sondern in der "abwechselnden Behauptung der Gegenteile", und am Ende seines Lebens wird er sagen: "Ich habe immer in innigster Traurigkeit gelebt, gegensätzliche Positionen forciert und die Notwendigkeit verspürt, jedem, der eine davon vertrat, zu widersprechen."

### **Unamuno gegen die Sprache**

Die Sprache ist für Unamuno das Blut des Geistes, und er pflegt und handhabt sie meisterhaft in all ihren Ausformungen. Doch sein Individualismus erlaubt es ihm nicht, sich all ihren Normen zu unterwerfen. Vielleicht infolge einer Leseschwäche macht er aus der Not eine Tugend und schreibt Wörter, die korrekterweise mit *g* geschrieben werden müssten, mit *j* (etwa 'coger'), wengleich nicht systematisch (er schreibt nie 'teología'), so als wollte er seinen Lesern eine Lektion erteilen. Aus demselben Grund schließt er Archaismen und Regionalismen mit ein. Oder er verwendet Begriffe im Sinne ihrer ethymologischen Bedeutung (etwa *agonía* im Sinne von 'Kampf').

Außerdem – und das ist noch interessanter – kreiert Unamuno Begriffe, um neue Ideen zu formulieren: das bereits erwähnte Wort *Intrahistorie*, *Alterutralität* (gleicher Abstand zwischen zwei Lagern, statt 'Neutralität'); *nivola* (statt 'novela', eine Art *Thesenroman*, wie etwa

*Niebla* – Nebel – oder andere seiner Romane); *cocotología* (statt ‘papiroflexia’ – zusammengefaltete oder – gerollte Papierserviette, die Unamuno beschrieb); *fulanismo* (von span. ‘fulano’ = ‘Herr Soundso’, gemeint ist der Namenskult in Spanien und speziell in Lateinamerika), etc. Wichtig war ihm allein *seine* Sprache, und es oblag den anderen, sie zu verstehen. Als er nach Oxford reiste, wo er zum Doktor *honoris causa* ernannt wurde, hielt dieser Mann, der Shakespeare im Original las und Carlyle sowie Spencer übersetzt hatte, seine Rede in einem Englisch, das kein Mensch verstand, und auch er selbst begriff nicht, was sie dort zu ihm sagten.

### **Schlussbemerkung**

Wir können mit den Worten Ortegas schließen, der in Bezug auf Unamuno befand: “Es ist nicht das erste Mal, dass wir gedacht haben, ob die glühend rote Schattierung der Türme von Salamanca womöglich daher rührt, dass diese ehrwürdigen Steine erröteten, als sie hörten, was Unamuno sagt.” Oder mit folgendem Gedanken Machados, als er von seinem Tod erfuhr: “Heute ist Unamuno gestorben. Vielleicht im Kampf mit sich selbst.”

Übersetzung: Petra Strien